

Von der Ablehnung zur Aneignung? Das architektonische Erbe des Sozialismus in Mittel- und Osteuropa, hg. v. Arnold Bartetzky, Christian Dietz und Jörg Haspel unter Mitarbeit von John Ziesemer, Böhlau Verlag Köln / Weimar / Wien 2014 (=Visuelle Geschichtskultur, Bd. 12), ISBN 978-3-412-22148-5, Euro 39,90

Rezensiert von Olaf Gisbertz

### Unbequeme Architekturdenkmale im Osten - Zur Debatte um das sozialistische Erbe in Ost- und Mitteleuropa

Die europäische Nachkriegsarchitektur 1945+ steht seit Jahren in der Kritik. Viele Bauten, ob in Ost oder West, haben ihre ästhetische Wirkmächtigkeit durch unterlassenen Gebäudeunterhalt und Verfall längst verloren, wenn sie nicht ohnehin den Abrisswellen in Nachwendezeiten zum Opfer fielen. Dabei hat die Kritik an der Moderne und Nachkriegsmoderne eine lange Tradition: Getragen von heterogenen Bündnissen jeglicher politischer Couleur hatten sich ausgehend von der 68er Bewegung neben «langmähnigen Studenten auch alte Damen mit onduliertem weißen Haar»<sup>1</sup> am Protest gegen Grundstücksspekulanten und «Bauwirtschaftsfunktionalismus» (Heinrich Klotz) beteiligt. Besonders in den Großstädten nahm man den monofunktionalen Städtebau früh ins Visier und forderte endlich «Urbanität» im Miteinander der Stadtbewohner ein. Mentale Vorbehalte gegen die Nachkriegs- und Spätmoderne haben sich so allerorten in das kollektive Gedächtnis der Nachkriegsgenerationen eingebrannt.

Vor diesem Hintergrund hat die Denkmalpflege, die sich dieser Epoche schon seit langem angenommen hat, einen schweren Stand. Welche Bauten haben Qualitäten? Welche Bauten sind denkmalwürdig? Welche haben Ressourcen für Identität und Erinnerung und welche wären allein aus Gründen der Ökonomie und Ökologie im Kreislauf der Wertschöpfung zu halten? Welche Bauten haben für die Zukunft weniger Potenziale und können dem Überschreiben, der Transformation und dem Weiterbauen einer Moderne übereignet werden, der nicht selten nachgesagt wird, sie sei kaum für die Ewigkeit geplant und gebaut worden?

Ohnehin wird den Zeugnissen von Architektur, Städtebau und Freiraumplanung der «langen» 1960er und 70er Jahre ebenso wie den ihr zugrunde liegenden Entwürfen und Plänen häufig die Eigenschaft abgesprochen, überhaupt materielle oder immaterielle Substanz für den Denkmalschutz zu besitzen. Zwar kennen die meisten Denkmalschutzgesetze im europäischen Vergleich keine Altersgrenze,<sup>2</sup> um Bauten listen zu können, dennoch schwindet mit Blick auf die Nachkriegsarchitektur die Distanz zwischen Alt und Neu und damit ein

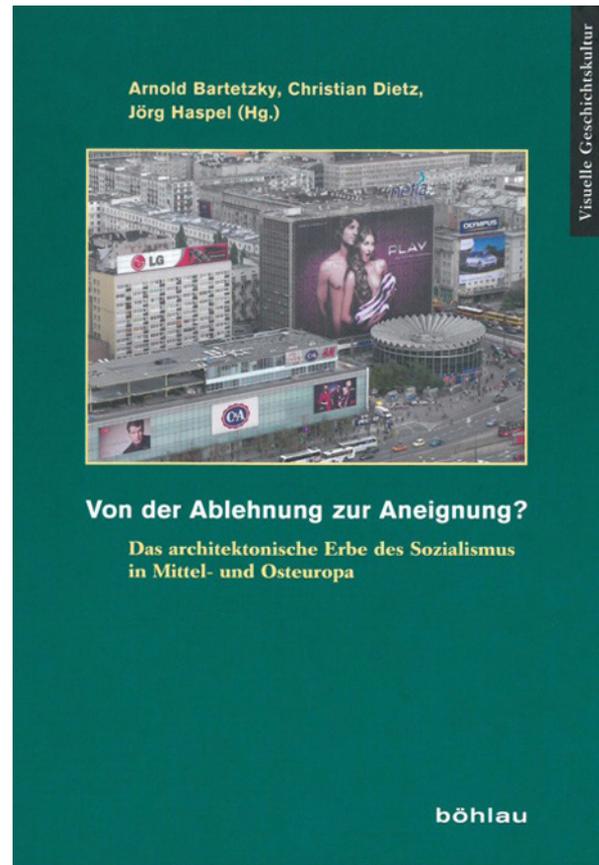


Abb.1: Titel des Sammelbandes.

wesentliches Kriterium der Unterschutzstellung von Bauten aus vergangenen Epochen. Im Osten kam im Systemwechsel eine schwere Bürde hinzu: Das architektonische Erbe erfuhr in den vormals sozialistischen Ländern nach der Wende eine ebenso große Unachtsamkeit – wenn nicht gar Ablehnung – wie das überwundene System selbst. Dennoch scheint sich inzwischen ein Paradigmenwechsel in der Wahrnehmung anzukündigen: Die Hülle und Fülle von wissenschaftlichen Tagungen und Publikationen, die sich dem Thema inzwischen widmen, ist immens: nicht nur im Fokus auf den Westen, sondern auch, wenn es um die so genannte «Ostmoderne»<sup>3</sup> in den postsozialistischen Ländern geht. Zwar hatte sich insbesondere das International Council on Monuments and Sites (ICOMOS) früh des Themas angenommen, veranstaltete schon bald nach



Abb.2: Sozialistische Moderne: Der Neue Arbat in Moskau, errichtet 1968-1973, Architekten: Mikhail Posokhin, Ashot Mndoants et al. Foto: 1960er Jahre (Fig. 10 im erwähnten Beitrag des Buches).

1990 vielbeachtete Symposien und eröffnete eine bis heute anhaltende Debatte um Denkmalwerte und -bewertungen zur vielfach verschmähten Baukultur der Nachkriegsmoderne in Osteuropa. Doch erst mit einer Tagung zur Leipziger «denkmal-Messe 2012», die in Kooperation mit dem GWZO (Geisteswissenschaftliches Zentrum zur Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas an der Universität Leipzig e. V.) durchgeführt wurde, hat das Council sich der Nachkriegsmoderne in den post-sozialistischen Ländern auf verschiedenen Ebenen ihrer Architekturrezeption angenommen. Der entsprechende Tagungsband (Abb. 1), soeben erschienen im renommierten Böhlau-Verlag, weist die Richtung schon im Titel – wenn auch mit einem skeptischem Fragezeichen versehen: Von der Ablehnung zur Aneignung?

Das Buch gliedert sich entsprechend dem Sendungsbewusstsein der Denkmalpflege zunächst unter dem Motto «Schützen, Sanieren und Revitalisieren» den Fachdebatten und Schutzbemühungen der staatlichen Institutionen in verschiedenen ost- und mitteleuropäischen Ländern, darunter Russland, Armenien, Bulgarien, Rumänien sowie zwei Stadtstudien zu den lokalen Verhältnissen in Brno (Brünn/Tschechien) und Leipzig. Der zweite Teil widmet sich dem Wandel hinsichtlich der gesellschaftlichen Bewertungskategorien einer Architektur, die in vielen Fällen «von der Bausünde zum Kultobjekt» avanciert sei. Hier sind es Überblicksdarstellungen zur Situation im Baltikum oder in Kroatien, die eher stadt- oder gebäudemografischen Einzeldarstellungen gegenüberstehen. Den weitaus größten Teil – gemessen an dem rund 300 Seiten starken Buch – machen aber die Beiträge verschiedener Künstler aus, die durch ihre Aktionen in und um die verbliebenen Objekte der sozialistischen Moderne nicht nur Aufsehen



Abb.3: Der Neue Arbaut in Moskau unter dem Kommerzialisierungsdruck der beiden letzten Jahrzehnte. Foto 2006 (Fig. 11 im erwähnten Beitrag des Buches).

erregen, sondern gar als Vermittler für unbequeme Denkmale im Osten ausgemacht werden. Dabei bieten die Herausgeber des Buches neben Altbekanntem auch erstaunlich Neues – hier entgegen ihrer eigentlichen Absicht vor allem aus deutschen Ländern – das zum Nachdenken anregt.

Es sind besonders jene Beiträge, die lesenswert erscheinen, die den Einzelfall zum Exemplum erheben für die Wiederentdeckung einer Moderne, die über rund zwei Jahrzehnte bewusst und unbewusst in Vergessenheit geraten war, ohne die periodischen Zyklen der sozialistischen Architektur zwischen Russischer Avantgarde der zwanziger Jahre, der Stalinistischen Architektur und der Nachkriegsarchitektur der fünfziger bis achtziger Jahre zu verleugnen. Mit großer Detailtiefe werden verschmähte Bauten und die Möglichkeiten der Aneignung gegenübergestellt. Stellvertretend seien für diesen Ansatz, der sich wie ein roter Faden durch das Buch zieht, einige Beiträge vorgestellt:

In den meisten Ländern Osteuropas hatte das architektonische und städtebauliche Erbe des Sozialismus eine nur geringe Chance auf besondere Beachtung und denkmalpflegerischen Schutz. Neben der Politisierung und Geringschätzung durch die Öffentlichkeit waren und sind es immer noch ungeklärte Eigentumsverhältnisse und mangelnde Erfahrungen für geeignete Restaurierungstechniken sowie wenig erkannte Potenziale für eine denkmalgerechte Nachnutzung des jüngsten Bauerbes. Besonders drastisch zeigt sich dies in Russland, und der Beitrag von Natalia Dushkina steht wohl nicht zufällig am Beginn der Fallstudien zum Stand der Denkmalpflege «Zwischen Stalinarchitektur und Nachkriegsmoderne» in Osteuropa. In Russland zeige sich, so die Autorin, die Komplexität der Diskussion in der unzureichenden Auseinandersetzung mit dem architektonischen Erbe. Hier mangle es bis dato vor al-

lem an einer «objektiven» Architekturgeschichte der Sowjetischen Architektur, deren Bearbeitung all ihrer politischen und stilistischen Lesarten zwischen «Russischer Avantgarde» und «neoklassischen Traditionen» jenseits mannigfaltiger Vorurteile harrt. Bei allen Bemühungen um die Erhaltung der Architektur aus dem 20. Jahrhundert durch eine bereits 2006 verabschiedete Resolution (*Moscow Declaration for the Protection of the 20th Century Cultural Heritage*)<sup>4</sup> erscheint die Praxis in Russland unter den gegenwärtigen politischen und ökonomischen Prämissen paradox, wenn in Moskau zahlreiche Denkmal-Verluste durch «brutale» Renovierungen und unsensible Modernisierungen zu beklagen sind (Abb. 2/3), darunter das Post-Palladianische Gebäude Ivan Zholtovsky von 1933/34 und das Hotel Moskva, nahe der Kreml-Mauer aus den Jahren 1932 bis 1938 genauso das «Detskiy Mir»- (englisch «Childs World»-) Warenhaus aus den fünfziger Jahren als das größte seiner Art im Nachkriegseuropa. Ähnliche Befunde finden sich auch in Armenien, vorgestellt von Nune Chilingaryan. Was zur Sowjetzeit an der Schwerfälligkeit der Behörden gescheitert sei, habe in der Nachwendezeit der Investorenboom ausländischer Großkonzerne mit sich gebracht: «Achtlosigkeit im Umgang mit dem historischen Baubestand», weniger aus ideologischen Gründen in Ablehnung der sowjetischen Architektur, sondern *sui generis* (S. 54). Für Bulgarien konstatiert Emilia Kaleva Ähnliches, und ihre Beispiele für Zerstörung, unachtsame Modernisierungen, Vandalismus und Verfall kulminieren aus gleich mehreren Gründen im einst prachtvoll ausgestatteten «Buzludzha monument», entworfen von Georgi Stoilov, ein skulpturaler Rundbau aus Beton mit hochaufragendem Pylon als Symbol einer wehenden russischen Fahne. Das Saalinnere (Abb. 4/5), einst mit einer monumentalen

Allegorie zum Ruhm der Partei und der sozialistischen Gesellschaft auf 1.000 qm Wandfläche dekoriert, verfiel seit der politischen Wende «[...] like hot potato that nobody wants to take responsibility of [...]» (S. 61) Der erschütternden Bilanz stehen aber auch erste Erfolge für die Aneignung und Unterschutzstellung durch die Denkmalbehörden in den postsozialistischen Ländern gegenüber, nicht nur in Bulgarien, wo jüngst in Dimitrograd verschiedene Teile der «sozialistische Idealstadtplanung» oder sowjetrussische Denkmäler unter Schutz gestellt wurden. Selbstverständlich gilt dies in besonderem Maße auch für die ehemalige Tschechoslowakei. Hier konnte man nach 1945 die Fäden einer Internationalen Moderne aufnehmen und selbst noch nach Niederschlagung der demokratischen Kräfte des «Prager Frühlings» im August 1968 erschien eine Hinwendung zum «International Style» möglich. Nicht von ungefähr nahm das Projekt «arch 4579» diese Nachkriegsära zum Anlass, eine wissenschaftliche Systematik für die wissenschaftliche Analyse und Bewertung der Nachkriegsarchitektur in Brno und Wien transnational im Vergleich zum benachbarten Österreich zu erstellen. Sinn und Unsinn dieser Bemühungen, einen Katalog von adäquaten Kriterien für die Unterschutzstellung zu generieren, zeigt sich dann, wenn Einzelfallentscheidungen, wie sie im denkmalpflegerischen Geschäft üblich sind, die Bewertungskategorien für die Nachkriegsarchitektur und die damit korrespondierenden Zeitschichten aushebeln. Besonders deutlich wird dies mit Blick auf die «Blechbüchse», das bekannte Leipziger Konsument-Warenhaus aus den Jahren 1966-69, dessen Schicksal gleich von mehreren Autoren aus unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchtet wird: Thomas Topfstedt mit nüchternen Fakten zu Rückbau und Rekonstruktion, Arnold Bartzky mit Anmerkungen zur Kulturpraktiken der Aneignung der «Blechbüchse» und dessen Aufwertung zum Kultbau der sozialistischen



Abb.4: Buzludzha Monument, bauzeitliches Interieur, Postkarte 1984 (Fig. 3 im erwähnten Beitrag des Buches).



Abb.5: Buzludzha Monument, Zustand 2012 (Fig. 4 im erwähnten Beitrag des Buches).



Abb.6: Foyer der Humboldt-Universität Berlin, Haupttreppe mit der Feuerbachthese und der Kunst-im-Foyer-Installation «Vorsicht Stufe» von Ceal Flyer, Aufnahme 2013 (Abb. 17 im erwähnten Beitrag des Buches).

Moderne, und schließlich Verena Landau am Beispiel der Plattenbauten des gesamten Ensembles rund um die «Höfe am Brühl» mit Ausführungen zu ihrer künstlerischen Intervention. Bei aller Aufmerksamkeit für die Debatten um das Für und Wider von Erhalt, Abriss und Neubau gehört es wohl zur Tragik aktueller Aneignungen, dass dabei – wie bei der «Blechbüchse» – nicht alle denkmalrelevanten Zeitschichten erhalten blieben. – Ironie des Schicksals: Nur die Aluminiumfassade der sechziger Jahre fand eine Wiederverwendung, während die primäre Fassadenstruktur aus der Kaiserzeit heutigen Warenhaus-Ökonomien weichen musste.

Besonders in der künstlerischen Intervention und Interpretationen werden aber dennoch Chancen für die Aneignung der Ostmoderne zu Objekten der Denkmalpflege gesehen. Diese Kunstaktionen im Stadtraum – im Westen ebenso simpel wie eingängig etwa in Köln unter dem Signet «Liebe deine Stadt» erprobt – wirken im Osten gleichsam als Initialzündung für ein erhöhtes Bewusstsein und eröffnen Potenziale für einen behutsamen Umgang mit dem sozialistischen Erbe, so der Mitherausgeber des Bandes Jörg Haspel zur Rolle der «Künstler als Denkmalvermittler?» in seinem dem Abschlusskapitel vorangestellten Beitrag. Er plädiert damit für eine «Denkmalintervention» durch die Bildende Kunst (Abb. 6), durch die den zu schützenden Objekten eine neue, aktuelle und nachhaltig wirkende Zeit- und Bedeutungsschicht hinzugefügt werde.

Alles im allem stellt der Tagungsband eine lesenswerte Lektüre dar, allerdings weniger für Architekten als für jene, die sich als Experten der Denkmalpflege und Kunst verstehen und sich der Architekturkommunikation für eine Moderne gewidmet haben, deren architektonische Ästhetik und baukulturelle Bedeutung einem breiten Publikum trotz aller Angebote zum Denkmal-Dialog schwer vermittelbar bleiben.

## Endnoten

- 1 Wolfgang Pehnt, *Alles sollte besser werden. Die 1968er Jahre und die Architektur*, in: *Nachkriegsmoderne kontrovers. Positionen der Gegenwart*, hg. v. Olaf Gisbertz, Berlin 2012, S. 43.
- 2 Vgl. hierzu die vergleichende Darstellung in: *Time Frames. Current Protection Policies of Contemporary Architecture*, ed. by Ugo Carughi und Massimo Visone, genannt bei Hans Rudolf Meier, *Zwischen unbeliebt und neu entdeckt: Werte der Nachkriegsarchitektur in Europa*, in: *Bauen für die Massenkultur. Stadt- und Kongresshallen der 1960er und 70er Jahre*, hg. v. Olaf Gisbertz, Berlin 2015 (im Druck).
- 3 Zur Begriffsbildung in Deutschland siehe Andreas Butter und Ulrich Hartung, *Ostmoderne. Architektur in Berlin 1945–65*, Berlin 2005. Vgl. *Denkmal Ost-Moderne, Aneignung und Erhaltung des baulichen Erbes der Nachkriegsmoderne*, hg. v. Mark Escherich, Berlin 2012 (=Stadtentwicklung und Denkmalpflege, Band 16). Zur Ostmoderne und den Optionen für eine denkmalgerechte Praxis, demnächst die Publikation zur Weimarer Tagung «Denkmal-Ostmoderne II – denkmalpflegerische Praxis der Nachkriegsmoderne», hg. v. Mark Escherich.
- 4 Mit Unterstützung von ICOMOS (International Council on Monuments and Sites) und DO.CO.MO.MO (International Committee for documentation and conservation of buildings, sites and neighborhoods of the Modern Movement). Vgl. *Moscow Declaration on the Preservation of 20th-Century Cultural Heritage*, in: *The Soviet Heritage and European Modernism*, ed. by Jörg Haspel, Michael Petzet, Anke Zalivako and John Ziesemer (Heritage at Risk 2006 – Special Edition edited by ICOMOS), Berlin 2007, S. 11f. Download unter: [http://www.international.icomos.org/risk/2007/pdf/Soviet\\_Heritage\\_FULL\\_100dpi.pdf](http://www.international.icomos.org/risk/2007/pdf/Soviet_Heritage_FULL_100dpi.pdf)

**Autor**

Dr. Olaf Gisbertz studierte Kunstgeschichte, Europäische Ethnologie und Städtebau in Marburg a. L. und Bonn, Promotion mit einer Arbeit über «Bruno Taut und Johannes Göderitz in Magdeburg» (2002 Theodor-Fischer-Preis ZI, München), wiss. Angestellter/freier Mitarbeiter der RWTH Aachen und Deutschen Stiftung Denkmalschutz, seit 2005 wiss. Mitarbeiter am Institut für Bau- und Stadtbaugeschichte der TU Braunschweig, Mitkurator der Ausstellung «Gesetz und Freiheit. Der Architekt Friedrich Wilhelm Kraemer» mit Stationen in Braunschweig, Berlin, Düsseldorf und Hannover. Idee und Konzeption der Tagungen «Nachkriegsmoderne kontrovers» (Braunschweig, 2010/11) und «Bauen für die Massenkultur – Stadt- und Kongresshallen der Sechziger und Siebziger Jahre» (Augsburg, 12/2013), Herausgeber der gleichnamigen Tagungsbände. 2010 Gründung Netzwerk Braunschweiger Schule e. V., 2014 Gründung des ZBK – Zentrum Baukultur und Kommunikation als Teil der Innovationsgesellschaft der TU Braunschweig, iTUBS. 2014/15 Lehrbeauftragter der Universität Augsburg «Baukultur der 1960er und 70er Jahre».

**Rezeption: Medien**

Von der Ablehnung zur Aneignung? Das architektonische Erbe des Sozialismus in Mittel- und Osteuropa, hg. v. Arnold Bartetzky, Christian Dietz und Jörg Haspel unter Mitarbeit von John Ziesemer, Köln / Weimar / Wien 2014, Rezensent: Olaf Gisbertz, in: *kunsttexte.de*, Nr. 3, 2014 (5 Seiten), [www.kunsttexte.de](http://www.kunsttexte.de).